

Predigt von  
Pastor Patrick Klein



StJacobi

---

## Polizeigottesdienst am 2. Advent 2022

4. Dezember 2022

Liebe Gemeinde,

wenn ich an einem frischen frühen Septembermorgen am Start des Berlin Marathons stehe, ist da eine Sache, die weiß ich zu 100 Prozent:

Dieses Rennen werde ich nicht gewinnen.

Den Sieg überlasse ich Eliud Kipchoge oder einem der anderen Läufer aus Kenia oder Äthiopien, die locker-flockig durchs Ziel laufen.

So wie mir geht es in dem Moment mehreren Zehntausenden. Und trotzdem werden wir alle starten.

Warum? Wenn doch klar ist, dass es für einen Platz auf dem Treppchen nicht reichen wird?

Szenenwechsel:

Bei einer Hospitation am PK 11 (für die nicht Polizisten hier: das ist St. Georg) vor einigen Jahren erlebte ich zum ersten Mal, dass es sein kann, dass dort Tag für Tag dieselben Straftäter in Gewahrsam genommen werden. . . und ihr sie wieder gehen lassen müsst. „Tja, Patrick, daran musst du dich gewöhnen, wenn du bei der Polizei bist.“ Das gilt ja nicht nur am PK 11. Viele von Euch Kolleginnen und Kollegen haben das Gefühl, oft nur zweiter Sieger zu sein.

Und trotzdem geht ihr jeden Tag wieder zur Arbeit.

Warum? Wenn doch klar ist, dass ihr oft gegen Windmühlen kämpft?

Oder bei der Kripo, z.B. in der Abteilung Cybercrime; ob Betrug und Erpressung im Netz, ob Kinder- und Jugendpornographie: Die Straftäter haben die bessere Technik, der Polizei immer ein paar Bytes voraus. Und doch schaltet ihr jeden Morgen den Rechner an und taucht ab in die Abgründe von Darknet & Co.

Warum? Wenn doch klar ist, dass ihr den Sumpf, in dem ihr wadet, nicht austrocknen werdet?

Liebe Gemeinde,

Sie alle könnten diese Liste beliebig fortführen und ergänzen mit Erzählungen von Situationen und Erfahrungen, in denen Sie weitergemacht haben, obwohl es sachlich betrachtet wenig Sinn macht.

Aber wer entscheidet eigentlich, ob und wann mein Handeln sinnvoll ist?

Von wem lasse ich mir hineinreden und hineinregieren in das, was ich mache?

Natürlich, es gibt den Dienstherrn – bei Euch wie auch bei mir. Der hat Erwartungen an mich und an mein dienstliches Handeln. Aber selbst innerhalb dieses Rahmens habe ich ja oft noch Möglichkeiten der Gestaltung; mindestens liegt aber die Motivation zu einem großen Teil bei mir selbst.

Warum machen wir alle machen denn immer wieder diese Dinge, die nichts oder nur wenig „bringen“, wenn man das nüchtern rechnen wollte. Und trotzdem tun wir sie.

Da ist der innere Antrieb, die intrinsische Motivation, wie es in der Coachingsprache so schön heißt. Da sind die Ideale, die uns antreiben.

Bei Euch Polizistinnen und Polizisten ist es so und ich bin mir sicher – egal in welchem Beruf oder Ehrenamt – ohne den inneren Antrieb, ohne die Überzeugung, das Richtige zu tun, einen wichtigen Beitrag zum Gelingen dieser Welt zu leisten, würden die Straßen morgens leer sein, weil alle lieber im Bett liegen blieben.

Motivation ist das Eine.

Das Andere: Welches Ziel verfolge ich? Wer definiert mein Ziel?

Und wie beschreibe ich es selbst?

Den Marathon gewinnen? Dann kann ich liegen bleiben. Dagegen: Mein Rennen laufen, Spaß haben, die Atmosphäre genießen? Dafür lohnt es sich, die Schuhe zu schnüren!

Die Stadt komplett frei zu halten von Taschendieben und Drogendealern? Jedes Verbrechen in der realen und virtuellen Welt verhindern? Dann könnt ihr liegen bleiben.

Dagegen: Hamburg sicherer machen; Straftäter zumindest zeitweise aus dem Verkehr ziehen; dafür sorgen, dass es einen Käufer von Kinderpornographie weniger gibt? Ja, dafür lohnt es sich doch, die Uniform anzuziehen, den Rechner anzuschalten und auf die Straße zu gehen.

Sie sehen, Ihr seht: Die Perspektive macht den Unterschied. Es ist entscheidend, wie ich meine Ziele definiere.

Liebe Gemeinde – so macht dann auch das Evangelium Sinn. Oft wird über diese bekannte Stelle geschmunzelt: „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten werden die Ersten sein.“

Was Jesus damit sagt ist: Es zählt letztlich nicht, wer als erster durchs Ziel geht. Es zählt das, was ihn antreibt. Es wird am Ende derjenige gewinnen, ja, wahrer Sieger sein, der die aufrichtigeren Motive hatte, der die redlicheren Absichten hatte.

Im Rückblick erkennen wir, dass eben nicht immer diejenigen die Sieger sind, die auf den ersten Blick ganz vorne mit dabei sind. Nicht diejenigen haben gewonnen, die sich nach vorne gedrängt haben mit mehr oder weniger fairen Mitteln.

Das sehen wir z.B. auch an politischen Systemen. Gucken wir doch in die Vergangenheit: Wie viele absolutistische Herrscher haben die Zeiten überstanden? Was passiert mit den Regimen der Unterdrücker? Was geschieht mit den Diktaturen? Ja, es gibt sie – immer noch und immer noch zu viel. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass sie alle am Ende nicht überdauern werden. Die Zeit bis dahin ist schmerzhaft – und doch werden irgendwann Frieden und Gerechtigkeit siegen.

Auch aus privaten und beruflichen Kontexten kennen wir es: Da scheint jemand zu gewinnen, doch der genaue Blick zeigt dann oft, worauf dieser mutmaßliche Sieg gründet: auf Lügen und Intrigen – oder wenn wir in den Sport schauen auf Doping. Wer sich jedoch so einen Vorteil verschafft, wird am Ende nicht wirklich vorne sein. Wahrheit kommt ans Tageslicht und setzt sich durch. Wie heißt es: „Lügen haben kurze Beine“ – und damit ist es verdammt schwer, ein Wettrennen zu gewinnen; eine Langstrecke schon erst recht nicht. Das gilt im Kleinen wie im Großen.

Liebe Gemeinde,

„Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten werden die Ersten sein.“ Das gilt auch für die Adventszeit und die Geschichte von Weihnachten.

Vielleicht erinnern sie sich dunkel: Wer waren denn die ersten an der Krippe? Die ersten, die das Baby sehen und den Eltern gratulieren durften? Das waren die, die in der Gesellschaft die Letzten waren; ja, das Letzte. Die Hirten, die Outlaws, die Randständigen ihrer Zeit, die waren auf einmal die Ersten. Es waren nicht die Mächtigen, die Großgrundbesitzer, die Religionsführer, die Herrschenden. Die Könige kommen erst viel später; in unserer Tradition am 6. Januar, wenn bei vielen der Weihnachtsschmuck schon wieder im Keller ist.

Damit zeigte sich zum ersten Mal: Jesus stellt die Welt auf den Kopf. Der Glaube stellt die Welt auf den Kopf. Bei Gott geht so vieles, was bei uns unmöglich scheint. Bei Gott geht mehr als wir uns träumen lassen und noch mehr als wir ihm zutrauen.

Liebe Gemeinde,

ich sagte es: Motivation zählt und die Ziele, die ich mir stecke.

Individuelle Ziele sollen es sein. Realistische Ziele sollen es sein.

Gerade in einer unruhigen und oft auch sorgenvollen Zeit wie jetzt scheint mir dies extrem wichtig: dass ich ganz persönliche Ziele in den Blick nehme. Klar und ohne mich zu überfordern.

Diese Ziele bieten mir eine Perspektive, richten meinen Blick auf die Zukunft. Ich erstarre nicht vor dem Berg an Fragen und Unklarheiten, ich bleibe nicht hilflos stehen vor den Hürden aus Zweifel und Überforderung. Ich schaue – mindestens in Gedanken – auf das, was mich hinter dem Berg erwartet, worauf ich mich freuen kann, wenn die Hürde übersprungen ist.

„Mit dir, mein Gott, erstürme ich Schutzwälle,

mit dir springe ich über Mauern“, so haben wir vorhin im Psalm gehört.

Ein Ziel gibt mir Orientierung. Auf dem Weg dahin stützen und führen mich meine persönlichen Leitplanken. Sie gründen auf meinem Wertesystem, sind gebaut aus Erziehung und Erfahrung.

Zu diesen Werten gehört für mich auch der Glaube. Der Glaube an Gott, der in der Heiligen Nacht Mensch wurde. Auch das ist einer der Pfeiler, auf denen mein Leben steht.

Noch einmal zurück zum Anfang, zurück zu den „Chariots of fire“, den feurigen Wagen, wie es übersetzt heißt. Die Formulierung geht zurück auf die Bibel. Mit einem biblischen Motiv endet musikalisch auch der Film, nämlich mit dem von Edward Elgar vertonten „Jerusalem“, dem ein Gedicht von William Blake zugrunde liegt. „Bring me my Chariot of fire“. Bring mir meinen feurigen Wagen.

Das Ziel dieser Reise soll dann das himmlische Jerusalem sein. Ein Sinnbild für Schönheit, Frieden und Gerechtigkeit. Das ist das Ziel am Ende der Zeiten.

Wo wir doch über Ziele sprechen:

Solange will ich nicht warten; bis ans Ende der Zeiten.

Warten wir also nicht auf den vollkommenen Himmel und ärgern uns, dass er noch nicht da ist. Gönnen wir uns doch viel lieber schon immer mal wieder Himmel auf Erden.

Ich glaube fest daran und bin überzeugt, dass der Himmel schon hier auf der Erde zu finden ist – ja sogar in Hamburg!

Das ist kein frommer Wunsch, das ist Erfahrung – und auch diese Erfahrung werden die meisten von Ihnen und von Euch mit mir teilen:

Gespräche, Worte, ein Nicken, ein Händedruck, der aufrechte Blick, ein gesprochenes oder un-  
ausgesprochenes „Du bist nicht allein“. Das kennt ihr.

„Du bist nicht allein.“ Das sagt auch Gott zu uns, so wie damals zum Beter des Psalms, der dann sagen kann:

„Herr, du bist mein Schutz und meine Hilfe,  
du hältst mich mit deiner mächtigen Hand;  
dass du mir nahe bist, macht mich stark.“

Motivation. Ziel. Haltung. Werte.

Es liegt an uns, den Himmel schon jetzt spürbar werden zu lassen. Hier. Jetzt. Jeden Tag.

Ein kleiner Vorgeschmack vielleicht, oder meinerwegen auch gleich eine große Portion.

Anders als an Lebkuchen kann man sich an Himmel nicht überfressen.

Liebe Gemeinde,

auch das ist für mich Advent und Weihnachten:

Dass Himmel werde unter uns. Und jeder dabei mitmacht – wo er oder sie ist; so wie er oder sie es vermag.

Vielleicht so, wie es ein guter Freund dem Läufer Eric Liddell mit auf den Weg gibt: „Laufe, wie wir wissen, dass du kannst: stark und wahr.“

Also lasst es Himmel werden unter uns. Der Startschuss ist gefallen!

Amen.